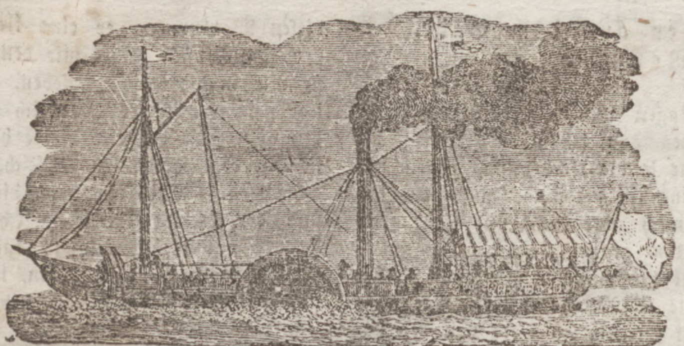
№ 76.



Dienstag, am 27. Juni 1837.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Entsagung.

Was fragt die Welt nach deinem Schmerz
Und deines Auges Thränen?
Wer, wer versteht dich, armes Herz,
Und all dein heißes Sehnen?
Wer lauscht im nächtlichen Gemach,
Wenn still der Tag verschollen,
Der Seele bangem Seufzer nach,
Der deiner Brust entquollen?

Ein Jeder hat mit sich zu thun
Und sorgt nicht um den andern —
„Mag doch, wenn wir nur sicher ruhn,
„Der Pilger unstät wandern!" —
Der Glückliche sucht immer nur
Den Glücklichen zu finden;
Doch einsam geht des Leidens Spur
In schaurig dunkeln Gründen.

Und wolltest du, was dich allein
Bedrängt, der Welt erzählen:
Es würde dir, zu deiner Pein,
An leid'gem Trost nicht fehlen.
Denn da ist keiner, welcher nicht
Schon Härteres gelitten,
Der sich durch deine Schmerzen nicht
Schon rühmlich durchgestritten.

Man wird wohl freundlich hier und dort
Erbarmend mit dir klagen,
Allein das rechte Trosteswort
Weiß Niemand dir zu sagen;
Denn keiner, keiner ach! versteht
Des andern tiefste Schmerzen,
Und unter eignen Sorgen geht
Der Mensch mit eignem Herzen.

O drum verbirg, was tief dich quält,
Der Welt und ihren Blicken,
Bis dich, durch innre Kraft gestählt,
Die Ketten nicht mehr drücken.
Zeig du ein lächelndes Gesicht,
Wenn Schmerzen in dir wüthen —
Erst glänzt der Sonne heitres Licht,
Dann treibt die Erde Blüten.

Heinel.

Erinnerungen aus dem Bade.

Novelle.

„Und Morgen?“

„„Steht der Wagen um vier Uhr vor Ihrer Thüre.““ Noch einen ächt kindlichen Handkuß der gnädigen Mama, eine leichte Verbeugung gegen Aurelien, und dann ging ich — nach Hause wollte ich gehen, wandte mich aber links und stand zwei Minuten später vor dem grünen Tische.

Der unausstehliche Leopold war mir auch hierher gefolgt, — ich konnte den Menschen heute gar nicht los werden. — Bei meinem Abschiede von den Damen hörte ich seine silbernen Sporen an einander klirren, und ich kann fest annehmen: er hatte mit unendlicher Grazie, und in einem Athemzuge, der alten Baroneß sechs, und Aurelien wenigstens ein ganzes Dutzend Schmeicheleien gesagt. Ein unleidlicher Mensch! —

„Kennst Du den Mann dort, mit dem wilden Blicke?“ fragte er leise, und klopfte mir vertraulich auf die Schulter. —

Du? Du? dachte ich; — ja so, ich hatte gestern, in meinem Entzücken über Aureliens liebenswürdiges Benehmen gegen mich, mit dem Unleidlichen Brüderschaft getrunken. Ich hätte ja in meiner Freude Alle Bruder und Schwester nennen mögen. „Nein!“ brummte ich, und wollte mich nach einem anderen Tische wenden, da vertrat mir Jemand den Weg.

„Sie spielen nicht mein Herr?“ fragte eine schlanke jugendliche Gestalt, mit edlen aber sehr verzerrten Zügen; das schöne schwarze Auge rollte dabei unstät umher, und die glänzenden Locken lagen regellos auf der weißen Stirne. — Unwillkürlich blieb ich in meinem Staunen über die auffallende Erscheinung einige Augenblicke die Antwort schuldig; doch sammelte ich mich schnell, und mit einem Seitenblick auf den lauernden Leopold trat ich bald darauf mit dem Unbekannten an die nächste Tafel.

Wir spielten anfangs mit wechselndem Glücke. Nach einer halben Stunde hatte jedoch der Fremde eine bedeutende Summe verloren, und als ich Miene machte weiter zu spielen, winkte er mir — ich folgte ihm zum nächsten Fenster. „Ich habe alles Geld, was ich bei mir hatte, verspielt, Sie haben wohl die Güte mir zwanzig Dukaten bis Morgen zu leihen? Dies Medaillon stellt Sie sicher.“ — Mit diesen Worten zog er eine kleine rothe Kapsel hervor, öffnete sie, zeigte mir den Inhalt, und wollte sie mir in die Tasche schieben. „„Ihr Name wird mir genügen,““ erwiederte ich mit einer leichten Verbeugung. Er zog eine Karte hervor, und überreichte sie mit dem Medaillon zugleich. Ich mußte Beides annehmen. Bald war auch diese Summe verspielt, und der Fremde dankte. Ich nannte ihm meinen Namen und die Wohnung, dann trennten wir uns. Leopold wollte mich begleiten, ich lehnte es aber ab, und entfernte mich schnell mit einem ziemlich kalten „gute Nacht!“

Unwillkürlich machte ich einen kleinen Umweg, und stand vor dem Hotel der Comteß. In der ganzen Fronte war kein Licht zu sehen. Vor der Thüre saß der Nachtwächter; ich wollte ihn im Vorübergehen fragen, wie viel Uhr es sei, und — ob die Lichter in der Bell-Etage schon lange ausgelöscht wären. Ich näherte mich dem auf der Banke Sitzenden, er richtete sich scheu empor, wahrscheinlich hatte er geschlafen. — Ein Nachtwächter im Carbonari? — Vor mir stand der Unbekannte, und stierte mich mit seinen wilden Blicken an.

„Wie, Sie hier?“ — „„Wie Sie sehen, ich gehe so eben nach Hause.““ Mit diesen Worten drehte er mir den Rücken zu, und verschwand.

Verworrene Träume hatten mich gequält. Aurelie, der Unbekannte, Leopold, der Bankier, der joviale Badearzt, die liebenswürdige Baroneß — Alles war in wilden Träumen an mir vorübergezogen. — Der Unbekannte sollte nicht länger ohne Namen bleiben; schnell sprang ich auf und suchte in der Seitentasche meines Rockes nach der Karte. „Eugène comte de Ferrand — also Graf Ferrand? — Eben fiel mir das Medaillon in die Hände, und ich bewunderte die Eleganz der Arbeit, so wie die kostbaren Steine, als die Thüre sich schnell öffnete, und Leopold mit klirrenden Sporen eintrat.

„Guten Morgen, Brüderchen!“ rief er mir, lustig die Reitgerte schwingend, entgegen. „Noch nicht reisefertig? — mein Gott, der Wagen muß gleich hier sein, sollen wir denn auf Dich warten?“

„„Du bist auch von der Partie?““ fragte ich verwundert.

„Muß ich nicht? — die liebenswürdige Aurelie bot mir einen Sitz im Wagen an, ich konnte die

Einladung nicht ausschlagen. Da ich aber lieber reite, so werde ich Euch zu Pferde begleiten. — Oder willst Du etwa zu Roß paradiren? ich tausche sehr gerne.“ — „„Ich danke für Dein sehr gütiges Anerbieten!““ erwiederte ich bitter, und ging in das Nebenzimmer, um mich anzukleiden. — Der Unleidliche machte vor dem Spiegel einige Masureckpas, trällerte, meiner ärgerlichen Stimmung zum Trotz, ein lustiges Liedchen, und ergriff dann neugierig das Medaillon. „Ei! sieh, sieh!“ hörte ich ihn verwundert ausrufen, dann wurde es stille. — Eben war ich mit der Toilette fertig, als mich ein lautes „Spitzbube“ erschreckte, und in demselben Augenblicke stand Leopold vor mir.

„Von wem ist diese Locke? glaubst Du ich kenne nicht dies Haar? jetzt beichte Du gottloses Weltkind!“ — Mit Staunen bemerkte ich, daß die kostbare Hülle eine Locke verbarg. „„Vom Grafen Ferrand,““ erwiederte ich trocken. „Ferrand? Ferrand? — o mich betrügst Du nicht! ein Graf wird Dir eine Locke zum Andenken geben, — wenn Du wenigstens gesagt hättest: eine Gräfin, Du verstehst es schlecht Dich zu vertheidigen!“ — „„Gleichviel!““ Ich nahm den Hut, wir gingen.

Den ganzen Weg hatte Leopold sein Pferd tourbirt und zu den ungeschicktesten Bogensätzen gezwungen. — Die Damen waren fortwährend in Angst, und sahen zitternd dem abgeschmachten Reiter zu — es war nicht möglich ein vernünftiges Gespräch anzuknüpfen. Endlich lag das Ziel vor uns, und Leopold wurde von der Baroneß beauftragt das Frühstück zu bestellen. Ventre à terre jagte er dahin, wir folgten ruhig nach. — Endlich konnte man doch eine zusammenhängende Unterhaltung führen, und Aurelie zeigte sich so liebenswürdig und zuvorkommend gegen mich, daß ich den unausstehlichen Leopold sehr bald vergaß. Im Laufe des Gesprächs bog sich die Reizende aus dem Wagen — gleich darauf zuckte sie jedoch zusammen, und sah dann starr nach dem Wege, der vor uns lag. Was war das? — Aurelie wurde plötzlich blaß, und mit einem Schrei des Entsetzens rief sie dem Kutscher in polnischer Sprache einige Worte zu, die ich nicht verstand. — Der Wagen flog wie ein Pfeil dahin, Aurelie verbarg sich, mit einem Tuche vor den Augen, in die Kissen — die Baroneß fragte sie erschreckt nach der Ursache ihres Entsetzens — ich wollte mich aus dem Wagen biegen, um zu erforschen — Da sausten wir eben an zwei Gestalten vorüber. Es war Leopold, der wahrscheinlich mit dem Pferde gestürzt war, neben ihm Graf Ferrand, der dem armen Ritter den Staub von den Kleidern klopfte.

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

Der Johannis-Abend war schon seit undenklichen Zeiten ein Volksfest der Danziger. Alles zog heraus auf den Johannisberg, erfreute sich dort der herrlichen Aussicht, jubelte am Abend über die zahllosen Johannisfeuer, welche mit der scheidenden Abendröthe von allen Bergen aufloderten, schoß mit Pistolen, warf Raketen und Schwärmer, aß, trank und tanzte in den vielen Kaffeehäusern und Tanzsälen, und sah am folgenden Morgen die Sonne vom Berge aufgehen.

Nachdem die Fürsorge der Väter unserer Stadt den Berg mit seinem Wäldchen, den Schluchten und Thälern zu einem reizenden Volksgarten umgeschaffen hat, in welchem sich Jeder der herrlichen Natur erfreuen kann, ist zwar das Schießen und Schwärmerwerfen eingestellt, theils weil in den engen Gängen hierdurch Schaden an den Personen und Kleidern der sich des Abends Freuenden angerichtet wird, theils weil das Knallen die lieben Vöglein aus den Büschen und Zweigen verscheuchte, dagegen hatte sich eine Gesellschaft von Männern, welche es mit ihren Mitbürgern gut meinen, zusammen gesellt, um dem Volke einen andern frohen Genuß zu bereiten. Ein Platz der schon früher zu den Festlichkeiten welche man mit freundlichen Sinne den Waisenkindern alljährlich giebt, benutzt ward, war diesmal zu einem reich mit Flaggen geschmückten, mit Bänken und einem Orchester versehenen, und mit Laternen erleuchteten Tanzplatz für Jedermann eingerichtet, und nebenbei ein Zelt aufgeschlagen, wo Erfrischungen zu haben waren; unter den hohen dichtbelaubten Buchen war hier der Sitz der Volksfreude. Nach zehn Uhr bewegte sich Alles in einer Polonaise nach dem Platze, wo ein ausgezeichnet schönes Feuerwerk abgebrannt ward. Als am Schluß eine rothe bengalische Flamme die ganze Gegend mit einem magischen feurigen Schein erfüllte, erschallte von der Anhöhe aus hunderten von Kehlen ein Vivat dem Könige und der Volksgesang

„Heil Dir im Siegerkranz," denn wo könnten Preußen froh und glücklich sein, ohne ihres geliebten Monarchen zu gedenken. In einer „ungeheuren Heiterkeit," aber mit der größten Sittlichkeit und ohne daß auch der geringste Exceß vorgefallen wäre, trieb sich Vornehm und Geringe im bunten Gemisch bis am Morgen in den dichten Gängen des waldigen Berges umher, und als die Sonne erschien, hörte man nicht blos das Jubelrufen des Volks, sondern auch ein andächtiges Morgenlied von den Bergen erschallen. Auch nicht der geringste Unfall hat dieses wahre Volksfest gestört, und Jeder wird im Herzen, so wie es hier öffentlich geschieht, den Männern Dank sagen, welche diese allgemeine Freude bereiteten.

Z o p p o t.

Zoppot fängt jetzt, nachdem endlich die so lange ersehnte bessere Witterung eingetreten ist, belebter zu werden. Alle Wohnungen des Unterdorfs und der größte Theil des Oberdorfs sind vermiethet und zum Theil bereits bezogen. Man hat sich schon bei 16° Wärme in der See baden können, eine Temperatur, die wir im vorigen Jahre nur wenige Tage hatten.

Der jetzige Wirth des Salons, Conditor Weckerle, bietet Alles auf, um seine Gäste zu befriedigen, Speisen und Getränke sind schmackhaft und billig, die Aufwartung ist prompt und die ganzen Umgebungen sind reinlich und sauber, auch trägt die Freundlichkeit der beiden Wirthsleute dazu bei, daß man sich im Bade-Salon wohlbefindet, und es scheint daher derselbe durch häufigern Besuch wieder mehr in Aufnahme zu kommen. — Man gehe hin und prüfe.

In der Sonne am Jakobsthor kündigt ein Zoppotter Musikchor ein Konzert an; die Badegäste würden sich sehr beklagen, wenn dieses ihr Musikchor wäre. Bekanntlich werden die dortigen Konzerte von den Musikchören der hiesigen Regimenter aufgeführt, jenes sind aber Biersiedler, die sich dieses Titels anmaßen.

In dem letzten Dampfwagen bekennen zwei Herren N. u. Z., daß sie die Unart begingen, sich eines Platzes im Garten, auf welchen ein Anderer sein Schreibegeräthe stehen und liegen hatte, zu bemächtigen; wahrscheinlich war der Eigenthümer des letztern, ein Bewohner des Gartenhauses, welcher in den Morgenstunden eine abgelegene Laube des Gartens gesucht, um im Freien zu arbeiten, und so liegt denn hierin nichts Auffallendes. Wahrscheinlich hat derselbe auch eine so glänzende Genugthuung, wie ihm dadurch gegeben wird, daß die Herren ihre Dreistigkeit öffentlich reumüthig eingestehen und Andere vor ähnlichen Unbescheidenheiten warnen, nicht erwartet, sondern hätte sich mit den Belehrungen gerne begnügt, die er ihnen gegeben, und die sie gewiß als wohl verdient unter vielen Entschuldigungen werden angenommen haben! — Dieses öffentliche Bekenntniß des Unrechts ist offenbar mehr, wie der Vorfall werth war! —

T a u w e r k.

Nun bei Ihnen hängt wohl der Himmel voller Geigen, sagte Jemand zu einem unlängst verheiratheten Ehemanne. Ach, war die Antwort, anfangs war es freilich so, aber nach dem es einigemale gewittert hat, sind die Geigen alle verschwunden.

M. K.

Schiffs=Rapport.

Die Cholera zeigt sich bisjetzt in einem so milden Charakter, daß sie durchaus keine Besorgniß erregt, und es werden daher auch, wie es das Gesetz ohnehin schon verbietet, keine Absperrungen, noch sonstige Belästigungen des Verkehrs eintreten. — Das Publikum durch die Erfahrung bereits belehrt, geht seinen Geschäften und seinen Vergnügungen nach, als wenn die Krankheit nicht bestände, und sie wird so wenig beachtet, daß man kaum an öffentlichen Orten davon reden hört.

Schiffsnägel.

Manche vergessen nicht ihr Versprechen, sondern nur — es zu halten.

Mancher Mann hat nur Diejenigen zu Freunden, welche die Liebhaber seiner Frau sind.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.